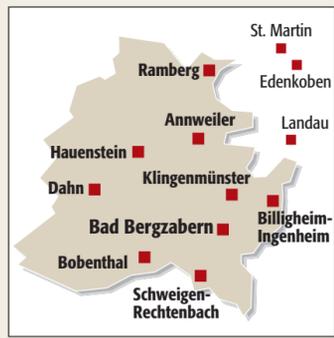


BER_01

Marktplatz regional

NEUES AUS IHRER REGION



ALS ICH KLEIN WAR



... mussten wir in der Schule dem Lehrer immer unsere Hände, die Schuhsohlen und die Taschentücher vorzeigen“, erinnert sich Liesel Pfister aus Billigheim (77). Und wehe, diese waren nicht sauber oder man hatte kein Taschentuch dabei. „Dann musste man je nach Laune des Lehrers zwischen einhundert und fünfhundert mal schreiben, ich darf nicht vergessen die Nägel oder Schuhsohlen zu säubern oder ein Taschentuch mitzunehmen“, erzählt Pfister weiter. Die kleine Episode war Pfister eingefallen, als sie Mitte August bei der Einschulung ihres Enkels ins Gymnasium am Gottesdienst in Landau teilnahm. Dort hatte eine neben ihr sitzende Frau Liesel Pfister um ein Taschentuch gebeten, da sie ihre zahuse vergessen hatte. (hah/Foto: frei)

Haben Sie eine besondere Erinnerung an Ihre Kindheit? Rufen Sie das „Marktplatz regional“-Team unter der Nummer 06341 929414 an oder mailen Sie uns an die Adresse marktsuedpfalz@rheinpfalz.de.

IN DIESER AUSGABE

Suchtfaktor und Sprungfieber

Die Fallschirmsportler in Schweighofen bieten Tandemsprünge für Anfänger an. Wer will, kann das Springen auch lernen. Mut gehört beim Absprung immer dazu. SEITE 2

Überwältigende Aufnahme

Das Bilderrätsel vor zwei Wochen hat bei Sieglinde Oerther ganz besondere Gefühle hervorgerufen – sie hat auf dem Foto aus Dörrenbach ihren Mann entdeckt. SEITE 3

„Kein Leben ohne Musik“

1955 haben sich die Kieselbuckelmusikanten gegründet – einmal im Monat spielen sie auf der Kieselbuckelhütte, am Samstag ist es wieder soweit. SEITE 3

FREIZEIT-TIPP

S Schweighofen: Tag des offenen Tores auf dem Bauernhof

Der Bauernhof Kieffer in Schweighofen (Hauptstraße 46) feiert am Samstag und Sonntag, 8. und 9. September, sein 5. Hofest. Jeweils ab 11 Uhr werden an beiden Tagen die Hof- und Scheunentore geöffnet. Zum Rahmenprogramm gehört in diesem Jahr auch ein Trettraktoren-Paradies. Es wird ein Parcours aufgebaut, den die Kinder befahren können. Außerdem gibt es eine kleine Ausstellung und einen Flohmarkt mit verschiedenen Trettraktoren. Darüber hinaus gibt es eine große Strohhüpfburg, einen Streichelzoo sowie Kinderschminken. Die Ponys sind für einen Ausritt gesattelt, ein Pferdegepäck steht zu Rundfahrten bereit. Der Hofladen ist ebenfalls geöffnet. Am Samstag findet ab 17 Uhr ein Volksliedersingen statt. Live-Musik gibt es samstags ab 20 Uhr sowie sonntags ab 14 Uhr. Weitere Informationen unter www.bauernhof-kieffer.de. (red)

SO ERREICHEN SIE UNS



Die Redaktion (auf dem Foto von links) ist für die vier „Marktplatz“-Ausgaben in der Südpfalz verantwortlich:
Ute Scherzinger 06341 929416;
Sarah Still 06341 929411;
Holger Heitmann 06341 929412;
Fax: 06341 929420
E-Mail: marktsuedpfalz@rheinpfalz.de

Unser „Marktplatz regional“-Lesertelefon erreichen Sie rund um die Uhr an sieben Tagen der Woche unter 06341 929414.

Die Kneipe als soziale Kontrollstelle

In Deutschland geht die Zahl der typischen Eckkneipen kontinuierlich zurück. Rauchverbot, abnehmender Bierkonsum, steigende Preise und ein verändertes Sozialverhalten der Jüngeren werden als Gründe genannt. Dennoch: Wer zum Feierabend in Gesellschaft ein Bier trinken will, findet meist noch ein geeignetes Lokal.

VON MARIA SCHWERING UND VERA ALLMANN-STÜBINGER

Peter Alexander hat vor Jahrzehnten von der „kleinen Kneipe in unserer Straße, da wo das Leben noch lebenswert ist...“ gesungen. Und viele, die das Lied hörten, dachten dabei wohl unwillkürlich an ihre Lieblingskneipe, wo man sich mit Freunden traf, bei einem Bierchen Zigaretten qualmte, über Gott und die Welt diskutierte und hin und wieder eine kalte Frikadelle zur Kompensierung des Alkohols verspeiste.

Bei etlichen von ihnen kommt bestimmt irgendwie Wehmut auf, wenn sie so an die Kneipe an der Ecke denken, denn sie wird seltener. In ihrer Fürsorglichkeit für das Wohl aller haben es die Nichtraucher geschafft, dass aus den Kneipen Europas der Zigarettenqualm verbannt wurde. Natürlich kann man auch ohne blauen Dunst diskutieren, gemeinsam Fußballspiele ansehen oder das Feierabendbierchen genießen – aber es ist nicht mehr das gleiche.

„Damals brauchte ich zehn Fässer Bier im Monat, heute noch eins“, sagt Bäcker.

Doch selbst ohne das Rauchverbot sind die Kneipen auf dem Rückzug, es fehlt ihnen das Publikum. Obwohl die Menschen heute eigentlich über mehr Geld verfügen als früher, gehen sie immer seltener in eine Kneipe. In der Verbandsge-meinde Annweiler existieren noch 94 Gaststätten, 37 davon in Annweiler. In den umliegenden Dörfern gab es früher zahlreiche Gaststätten, für das Dorf Albersweiler zum Beispiel hat Pfarrer Karl Hamm in seiner 1968 veröffentlichten Chronik des damals fast 1000-jährigen Ortes auch akribisch die Gaststätten aufgelistet: Bereits um 1600 gab es hier zwei Gasthöfe, um 1750 waren es dann acht, 1968 gab es neun Einkehrmöglichkeiten. Heute findet der Gast drei Restaurants, eine Pizzeria und drei Weinstuben, von denen das „Dorfstübli“, eine veritable Weinstube, am ehesten dem entspricht, was man als „kleine Kneipe in unserer Straße“ ansehen könnte.

Das war sie auch schon, als sie Walter Bäcker 1984 eröffnet hat, hier trafen sich nicht nur die Fußballer, bei denen er im Vorstand war, hier traf man sich bei verschiedenen Stammtischen. „Damals brauchte ich im Monat zehn Fässer Bier, heute ist es gerade mal noch eins“, verdeutlicht Bäcker die Veränderungen. Auch heute noch kommen einheimische Stammgäste ins „Dorfstübli“ zum Plaudern, die



Lebensmittelpunkt Kneipe: Im „Gäßbock“ in Annweiler (hinter der Theke steht Inhaber Fritz Bäcker) gibt es fünfzehn verschiedene Biersorten. Wenn ein Stammgast zwei Tage ausbleibt, ruft Bäcker an und fragt nach, was los ist. Wirt Toni von der Eckkneipe „Elwetritsche“ in Bad Bergzabern (Foto rechts) öffnet täglich von fünf Uhr abends bis morgens um sechs.



FOTOS: N. KRAUSS/ALLMANN-STÜBINGER

meisten sind aber Touristen: Wanderer und Radwanderer, die auch in Gästezimmern nächtigen können.

Die Gaststätte „De Gäßbock“ in der Altenstraße in Annweiler ist dagegen noch eine typische Kneipe, wie es sie früher vielerorts gab. An den teilweise unverputzten Sandsteinwänden hängen alte Emaille-Schilder, die der Wirt in vielen Jahren gesammelt hat. Seit 33 Jahren steht Fritz Bäcker, der mit Walter Bäcker aus Albersweiler weder verwandt noch verschwägert ist, hinter dem Tresen. Der frühere Sparkassenangestellte hat sich seinen Traum verwirklicht. Natürlich gibt es hier auch Pfälzer Weine, aber im Angebot sind fünf Biere vom Fass und zehn verschiedene Sorten in Flaschen. Seine Kneipe ist für viele Gäste eine Art Lebensmittelpunkt: „Wenn einer mal ein oder gar zwei Tage nicht da war, rufe ich an und frage, ob alles in Ordnung ist“, sagt Bäcker; die Kneipe als eine Art sozialer Kontrollstelle. Die Gäste schätzen die urigen Pfälzer Gerichte, die hier seit 25 Jahren täglich frisch gekocht werden. Und im versteckt liegenden kleinen Garten des Lokals, wo man geschützt und schattig sitzen kann, kann man sich auch noch dem blauen Dunst widmen, der zu einer richtigen Kneipe doch irgendwie dazu gehört.

Ein weiterer Grund, warum die kleinen Stammlöke weniger werden, könnten die vielen Auflagen vom Staat und das gegen Ende des Monats knapper werdende Geld in den Taschen der Kunden sein. So er-

zählt Wirt Toni, der seit 15 Jahren seine Eckkneipe „Elwetritsche“ in Bad Bergzabern täglich ab fünf Uhr abends bis morgens um sechs öffnet: „In den letzten Jahren ist es immer schwieriger geworden, die Kneipe zu halten: der Kampf mit der Gema wegen den Musikrechten, die Dauerdiskussion, ob es nur noch Nichtraucherkneipen geben darf – wenn diese Auflage gekommen wäre, hätte ich schließen müssen. In einer Eckkneipe gibt es nun mal fast nur Raucher.“

— ANZEIGE —



Die anderen Pächter, die mit ihm zur gleichen Zeit Kneipen eröffnet haben, mussten alle nach und nach schließen. Ein Grund dafür sei vielleicht auch noch, dass die junge Generation sich nicht mehr so oft in den Kneipen blicken lasse und dafür mehr vor dem Computer hocke. Dennoch sei das „Elwetritsche“ immer noch ein Anlaufpunkt für ganz unterschiedliche Menschen. Da wird sich getroffen, miteinander diskutiert, meist über Fußball oder Politik, so erklärt es Andreas Scheibel aus Bad Bergzabern. Er kommt seit zehn Jahren regelmäßig in „seiner“ Kneipe. Bis zu zwei- bis dreimal in der Woche ist er hier zu finden. Er meint: „Hier fühle ich mich

wohl und wäre sehr traurig, wenn meine Stammkneipe nicht mehr da wäre. Da die Auswahl immer enger wird, wüsste ich gar nicht, wo ich noch hingehen könnte.“

Das Fußballsportheim von Gleiszellen-Gleishorbach wird seit fast 35 Jahren vom ASV-Mitglied Reinhold Wüst aus Gleishorbach ehrenamtlich geführt. Aber seit 15 Jahren wird hier kein Fußball mehr gespielt. Um die Anlage nicht in einen Dornröschenschlaf versinken zu lassen, führt der Verein unter der Leitung von Wüst die kleine Wirtschaft weiter und bietet der einheimischen Bevölkerung eine Möglichkeit sich auszutauschen. Dort tref-

fen sich regelmäßig Sportvereins-Mitglieder und Gäste zu einem Bierchen oder zum Skatspielen. Ebenfalls ist die Sportstätte Anlaufpunkt geworden für Kinder- und Grillfeste oder wenn die Grundschule ihre Leichtathletik-Wettkämpfe auf dem großen Sportplatz ausführen will. Wüst sagt: „Es ist schwer für den Verein, die Anlage aufrechtzuerhalten. Eine gehörige Portion Idealismus gehört da mit dazu.“ Er habe im Laufe der Jahre festgestellt, dass die jungen Menschen sich mehr in Fitnessstudios, Szenetreffs oder vor dem Computer aufhalten würden als in Kneipen zu gehen.

Zur Sache: Wirtshaus anno dazumal

Die Ordnung in den Wirtshäusern wurde in der kurpfälzischen Oberamtsstadt des 18. Jahrhunderts von den „Wirtshausrügern“ überwacht, die zu diesem Zweck vom Stadtrat eingesetzt wurden. Sie brachten alle Ordnungswidrigkeiten zur Anzeige, mit denen sich dann das sogenannte „Rug-Gericht“ zu befassen hatte, das die Beschuldigten – Wirte und Gäste – gleichermaßen „rügte“.

Im 19. Jahrhundert änderten sich die Verhältnisse, die Pfalz kam zu Bayern, doch das Bedürfnis, sich zu Gedankenaustausch und Geselligkeit zu treffen, blieb. Über das Leben an Tresen und Stammtischen in jener Zeit hat Johann Gottfried Kinkel, Redakteur der „Bonner Zei-

tung“, eine anschauliche Beschreibung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts hinterlassen. Er schreibt: „Die süddeutsche Gaststube ist einer der wichtigsten Plätze für das öffentliche Leben. Nicht wie im Norden sondern sich hier die Stände in Kasinos und Klubs ab: Der Schoppen dient vielmehr als Bindemittel zwischen allen Berufsarten und selbst allen Bildungsstufen. Während der Berliner zur Teestunde sich mit seiner Familie und vielleicht einem Buche zusammen tut, geht hier der Bürger allabendlich ins Wirtshaus, denn hier ist die Hochschule des Volkes für die Politik. Manche Wirtstube der Pfalz ist wichtiger als zwölf Gemeindehäuser zusammengenommen.“ (Ih)

Schnell am Ball für Kapstadter Armensiedlung

ANNWEILER: Einnahmen vom ersten Myoli-Cup in der Trifelsstadt fließen an Verein, der Kinder in Südafrika unterstützt

13 Damen-Volleyballmannschaften von der Kreisliga bis zur Bezirksliga spielten am vergangenen Samstag in Annweiler bei einem Vorbereitungsturnier zu Gunsten wohltätiger Zwecke. Zum ersten Mal wurde in diesem Jahr in der Turnhalle des Trifelsgymnasiums um den Myoli-Cup gekämpft.

Seit mehreren Jahren organisiert der Trainer der ersten Damenmannschaft des TSV Annweiler, Frank Zimmerle, Benefiz-Volleyballturniere. Vor etwa zehn Jahren mit sechs Mannschaften gestartet, nehmen mittlerweile 13 Mannschaften teil. Gewonnen hat den Wanderpokal beim ersten Myoli-Cup in diesem Jahr der VC Frankenthal. Der Erlös geht an den Myoli-Verein, der im August 2011 in Vaihingen/Enz gegründet wurde. Er macht sich stark für schwache Kinder im drittgrößten Township in Kapstadt, Khayelitsha, einer Siedlung, in der mehr als 1,5 Millionen Menschen leben.

Da der Vereins-Vorsitzende, Stefan Kempf, und das Vereinsmitglied, der Annweilerer Volleyball-Spieler und Trainer Frank Zimmer-

le, eine lange Freundschaft verbindet, wurden die eingegangenen Spenden von 950 Euro in diesem Jahr direkt an den Myoli-Verein weitergeleitet.

Die Idee zum Myoli-Verein kam Stefan Kempf, Michael Schröter und zwei weiteren Kollegen, die geschäftlich im Januar 2011 für ihre Firma, der Robert-Bosch-GmbH aus Schwieberdingen, tätig waren und in ihrer Freizeit das Township Khayelitsha in Kapstadt mit einer Ortskundigen, der Deutschen Barbara Waldschmidt, besuchten. Kapstadt, eine für viele Europäer faszinierende Stadt, die abseits der normalen Touristenwege einen ganz anderen Anblick bietet. Obdachlose und kleine Kinder, die für ihre Familie betteln gehen, um wenigstens etwas zum Überleben zu haben. Unvorstellbar, dachten sich Kempf und Schröter und beschlossen zu handeln.

Ausschlaggebend für die Namensgebung ihres Vereins war die Deutsche Waldschmidt. Sie lebt seit Jahren in Kapstadt und versucht, die ärmsten Gemeinden in dem Township mit Spenden zu unterstützen. Wegen ihrer Hilfsbereitschaft wird



Engagiert: Die Mannschaften des TSV Annweiler (hinten) und des TV Steinrausch kämpfen um den Myoli-Cup. FOTO: ALLMANN-STÜBINGER

sie von den Kindern „Mama Myoli“ gerufen. „Myoli“ kommt aus der Xhosa-Sprache und bedeutet soviel wie „Wohlbefinden“.

Viele Mitarbeiter von Kempf und Schröter waren sofort bereit, den Verein zu unterstützen – genauso wie Kempfs Freund Zimmerle in

Annweiler. Als der Südpfäler von der Gründung des Vereins hörte, entschloss er sich spontan, seinem Freund zu helfen. „Früher gingen die Einnahmen aus dem Turnier an die Kinderhilfe oder ähnliches. Durch meine Mitgliedschaft im Myoli-Verein fließen die Spenden

INFO

www.myoli-ev.de